



GOETHE-MUSEUM DÜSSELDORF

Anmerkung⁹³

29. November 2009 bis 17. Januar 2010

Johannes Daniel Falk
(1768 - 1826)

Mit einem Damaskus-Erlebnis ist Johannes Falk in die Geschichte eingegangen, folgenreichen Erlebnissen in den bewaffneten Konflikten, die Weimar 1813 erschüttern, als Napoleon bis zur endgültigen Niederlage in der Völkerschlacht bei Leipzig am 18. Oktober versucht, die Herrschaft über den Kontinent wiederzugewinnen. Falks Schilderungen des Grauens von lange Zeit wechselnden Kampfereignissen zwischen Preußen und Franzosen, Einquartierungen, Plünderungen, Kontributionen, Hunger faßt er zusammen mit: „Ein so scheußliches, menschen quälerisches Ungeheuer ist der Krieg“. Er selbst verliert die vier jüngeren von seinen sieben Kindern durch eine Seuche. Die Arbeit für die verwilderte, bettelnde Jugend stellt er danach in den Mittelpunkt seines Lebens und, zusammen mit dem Stadtprediger von St. Peter und Paul, stiftet er eine *Gesellschaft der Freunde in der Noth*, die europäische, besonders englische Resonanz findet. Er legt damit den Grundstein für eine moderne Sozialpolitik, die aus christlichem Geist in solche Institutionen wie das „Rauhe Haus“ von Johann Heinrich Wichern (1808-1881) in Hamburg und die Diakonie einmündet. Falk gibt volkserzieherische Reformen vor, die Goethezeit und Biedermeier miteinander verbinden.

Geboren wird Falk am 28. Oktober 1768, dies allgemein akzeptierte Datum wird neuerdings durch einen Taufbucheintrag auf den 26. problematisch, im lutherisch geprägten Danzig als Sohn eines Perückenmachers und einer Mutter, die an der reformierten Kirche Calvins orientiert ist. Früh fällt bei dem Jungen, der bald im Handwerk seines Vaters beschäftigt wird, die geistige Neugier und Begabung auf, sodaß er in der reformierten Petri-Schule (1784-1786) und dem Akademischen Gymnasium (1786-1791) höhere Bildung erfährt, das Violinspiel erlernt und dadurch an katholischen Messen beteiligt werden kann. Wesentlichen Einfluß nimmt der 1736 geborene Gemeindepfarrer Samuel Ludwig Majewski auf ihn, dessen bibelkritischer Geist sich mit einem vernunftgemäßen Glauben, der Wunder befragen kann, aber nicht vollständig ablehnt, gut verträgt. Die Aufzeichnungen *Unterhaltungen mit Pastor Majewski* geben ein lebendiges Bild von dem Entwicklungsprozeß, zu dem neben dem Sprachenlernen von Griechisch, Latein, Französisch sogar Englisch gehört, die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Literatur von Wieland, Hagedorn, Gellen, Goethe, später Lichtenberg, Schiller, Knigge und



Johannes D. Falk, eigh. Niederschrift, 3 Hefte
Unterrredungen mit Pastor Majewsky
Danzig 1790

Swift beginnt. Von ersten poetischen Versuchen, dem Alten *Schiffslied von der Ostsee*, gehen Strophen in das Evangelische Gesangbuch ein.

Von Danziger Ratsherren mit Stipendium zum Studium reformierter Theologie nach Halle an der Saale geschickt, erlebt er in der von Friedrich 11. aus der pietistischen Dominanz entlassenen Universität den aufklärerischen Friedrich August Wolf (1759-1824), dessen Name mit der Infragestellung der Autorschaft Homers für *Ilias* und *Odyssee* verbunden ist. Im September 1791 aufgebrochen, wird er zugleich an der Philosophischen Fakultät immatrikuliert, fühlt sich dort wohler und gibt, beeindruckt von den revolutionären Ereignissen in Paris, sein Studium auf, entscheidet sich für den Weg als Schriftsteller. Ein solcher Ablösungsprozeß, obwohl häufig anzutreffen, wie sich an parallelen Umorientierungen wie dem Historiker Johannes von Müller oder dem frühromantischen Literaturwissenschaftler August Wilhelm Schlegel ablesen läßt, zieht sich lange hin, obwohl er schon 1792 einsetzt, und auch Reisen in das Kunstzentrum Weimar mit sich bringt. Falks Lektüren und Vorlesungen lassen sich durch seinen *Bücherkatalog* gut erschließen. Der evangelische Theologe August Hermann Niemeyer, später Kanzler der Universität, beeindruckt ihn durch die pädagogischen Überlegungen.

Weimar 1796

Sanftes, ewig geliebtes
Carolinchen,

Du wachst doch auf mit mir
 und du sehest mich oft von
 weitem zum Meer, aber dich
 will nicht mich der Augenlang.
 Ich will dich nicht lassen
 als müde müde ist dem Willen.
 sende mir die Briefe mit
 Tadeln, denn ich will dich
 nicht in der neuen Dichtung
 dich dein Gedicht mit dem.
 Ich will nicht mehr, denn ich will
 dich nicht mehr, denn ich will
 dich nicht mehr, denn ich will

„Sanftes, ewig geliebtes Carolinchen“, Weimar
 Johannes Falk an Braut Caroline Rosenfeld, eigh. Brief

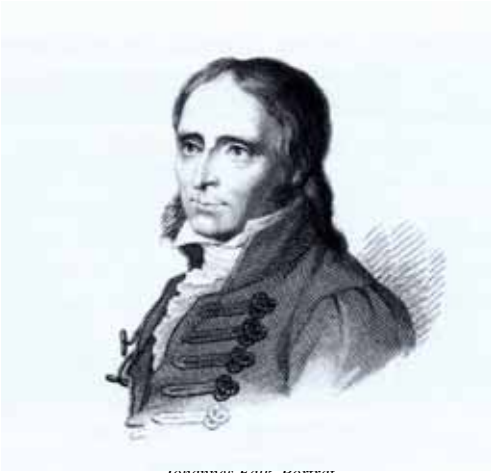
Die erste Weimar-Reise, sie führt ihn nach Kontakten mit dem Herausgeber der Jenaer *Allgemeinen Literatur-Zeitung* und Schiller am 17. Juli 1792 zu Goethe – das Datum kann Johannes Demandt im Anschluß an Albert Leitzmann erhärten (*Johannes Daniel Falk. Sein Weg von Danzig über Halle nach Weimar*, Göttingen 1999, S. 140f.). Goethe zeichnet in dem Gespräch, vordem Beginn der Freundschaft, noch ein distanziertes Bild von Schillers Mühe und Fleiß. Der Theologe Griesbach und der Mainzer Koadjutor v. Dahlberg gehören zu anderen Gesprächspartnern der Reise. Falk kann für sich in den Studienjahren schon einen literarischen Ruf entwickeln, z.B. mit dem *Schlachtfeld bei Mons*, mit der emotional aufgeladenen Darstellung der Suche einer Frau nach dem Geliebten aus französischer Sicht. Im Zeichen der Förderung durch Wieland, der auf Falks Gedichte und Satiren positiv reagiert steht die weitere Studienzeit. Falk erweitert das Netz seiner freundschaftlichen Literaturbindungen durch den Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß und den Preußen-Dichter Gleim, der ihn auch finanzi-



*Zweyter Bericht, Titelvignette
Enthält den Erstdruck von O du fröhliche*

ell unterstützt und nach einer festen Anstellung für ihn in Preußen Ausschau hält. Auf einer zweiten Weimar-Reise im September 1795 stärkt sich die Verknüpfung mit Goethe.

Die dritte vom Oktober 1796 bis zum Januar 1797 steht unter einem anderen Vorzeichen. Falk hat sich in die 16jährige, am 14. Februar 1780 geborene Caroline Rosenfeld verliebt, die er wiederholt im Familienkreis abends besuchen durfte. Deren Mutter Elisabeth, Witwe seit 1795, hat Befürchtungen für den Ruf ihrer Tochter, und Falks Aufbruch ist ein Stück Rücksichtnahme auf diese Situation. In Briefen Falks an Mutter und Tochter, die in der Ausstellung zahlreich vertreten sind, wird der Heiratswunsch artikuliert und allmählich akzeptiert. Während dieser Zeit kommt es zu wiederholten Begegnungen mit Goethe und mit Wieland auf dessen Gut Oßmannstedt. In der weiteren Wartezeit in Magdeburg und Berlin gehen Angebote zur festen Anstellung im preußischen Außenministerium und an einer Danziger Schule

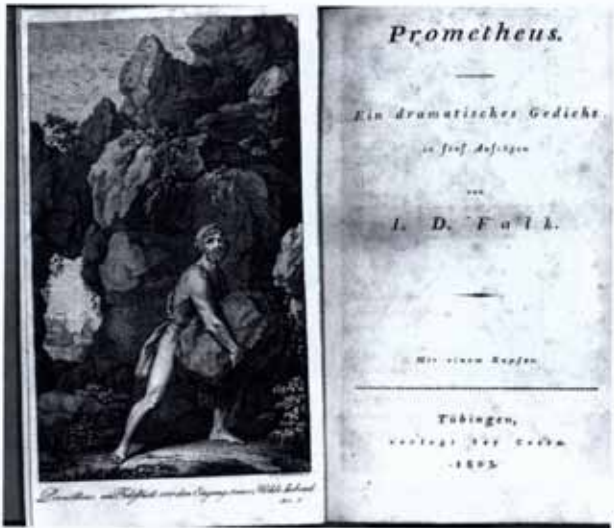


Johannes Falk, Portrait

Zeitgenössischer Stahlstich von C. A. Schwerdgeburth

ein, die er jedoch ablehnt, sich also bewußt für die noch sehr gefährdete Rolle des freien Schriftstellers entscheidet. Nach der Klärung des *Procedere*, z.B. einer dreimaligen Ankündigung und der Entscheidung für die reformierte Zeremonie (bei den Rosenfelds sind Männer lutherische, die Frauen reformierte Protestanten), ist Falk im Sommer 1797 in Halle zurück und wird am 17. September in der Domgemeinde getraut. Das junge Paar entschließt sich zu einem Leben in Weimar. Das erste Kind, Eduard, erblickt am 17. Dezember 1799 das Licht der Welt; Paten sind Wieland, die Schauspielerin Corona Schröter und Gleim.

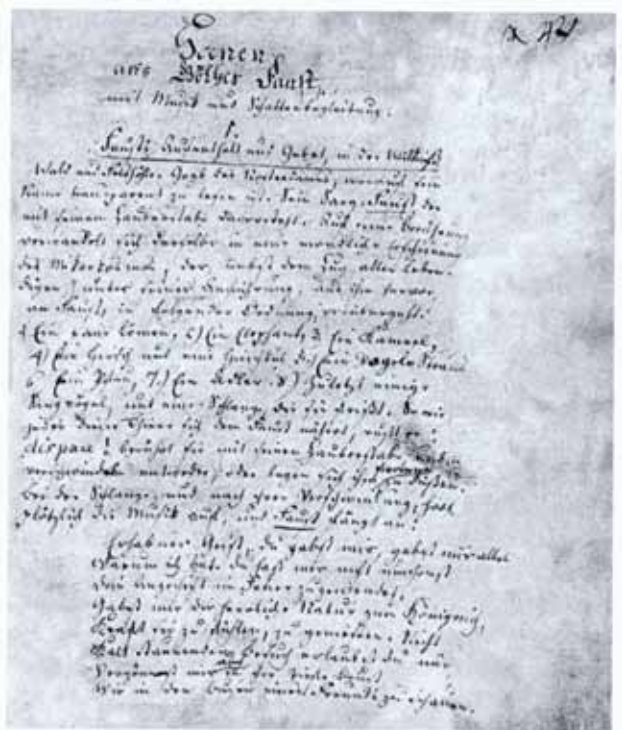
„Falks Frau ist eine allerliebste zugleich schöne Frau. Wieland nennt sie die Taube des Falken“ – so schreibt der reformierte Theologe Johann Friedrich Abegg 1798, und diese Wirkung hilft dem Ehepaar, rasch in die Gesellschaft aufgenommen zu werden und selbst eine Art Salon zu führen, in dem z.B. der Kammerherr Ridel verkehrt, der Schwager der Charlotte Kestner, geb. Buff. Auch Weimar-Besucher, wie Sophie von La Roche, sind willkommen. Zu Goethe bleibt das gute Verhältnis weiter bestehen, selbst als Falks Stück *Othas* von ihm, mit einer freundlichen Würdigung versehen, nicht für die Weimarer Bühne angenommen wird. In dem *Xenien*-Streit nimmt Falk durch eine Attacke auf den Philologen und Schriftsteller Johann Caspar Friedrich Manso an der Seite von Goethe und Schiller teil; Fried-



Titelblatt und Frontispiz

rich Schlegels freigeistige *Lucinde* und deren Verteidiger Schleiermacher werden von Falk kritisch beleuchtet. Dennoch setzt Kotzebue in *Expectorationen* (1803) zu einem Pasquill auf Falk und Schlegel als Verherrlicher Goethes an — Falk hat die Aufführung der *Iphigenie auf Tauris* auf der Weimarer Bühne gewürdigt. Eine Parodie auf Goethes frühes Stück *Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern* enthält Falks *Taschenbuch vier Freunde des Scherzes und der Satire*. Zu einem Konflikt kommt es im Oktober 1806 nach der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt, als Falk seine Zeitschrift *Elysium und der Tartarus* fortsetzen will und Goethe sie verbieten läßt: „Die Übel sind zu groß, so ein Narr kann sie noch vermehren“. Bei dem *Maskenzug* von 1809 zum Geburtstag der Herzogin Luise am 30. Januar kommt es zu einer Gemeinschaftsproduktion, zu der Goethe nur einige Verse beisteuert. Als Falk für Geisselbrechts Marionettenbühne eine Posse *Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel* beisteuert, die Goethe zwar schätzt, aber im Epilog Hofschauspieler Weimars angegriffen sieht, kommt es wiederum zu einem Verbot.

Eine weitere Rolle übernimmt Falk nach der Niederlage von 1806: er wird diplomatisch eingesetzt, als Dolmetscher der Weimarer Interessen, der des Französischen mächtig ist und



Johannes Falk, eigh. Niederschrift einer Bühneneinrichtung,
 Szenen aus Goethes Faust

– vergeblich – in Berlin vorstellig wird, um Milderungen der harten Entschädigungsbedingungen von Daru abzuhandeln. Der Herzog Carl August wird ihn für seine Verdienste zum Legationsrat ernennen. In seiner Schilderung biwakierender Soldateska, vor und nach der Schlacht, läßt er 1813 Szenen einfließen, in denen er Menschen schützt oder ihre Habseligkeiten in seinem Mantel versteckt, glücklich verhandeln kann. In seinem *Kriegsbüchlein*, aus „Actenstücken und Originalbriefen einiger deutscher Männer an ihre Freunde in England“, wird der „Zeitraum von 1806 bis 1813“ ausdrücklich als Einheit begriffen. Für den Geist, der ihn in jenen Jahren trägt, kann ein Werk sprechen, das auf dem Höhepunkt der napoleonischen Macht erscheint: *Römisches Theater der Engländer und Franzosen in freyen Bearbeitungen* (Amsterdam 1811). Als Reihe von Charakteristika historischer Gestalten geplant, soll dem Leser ein unparteiisches Urteil über „Cajus Marcius, mit dem Beynamen Coriolanus“ anhand der lateinischen Quellen („Plutarch, Livius und Dionysus von Halicarnaß“) und einer Überset-

zung „Scenen des *Coriolan* frey nach Shakespear“ ermöglicht werden. In der Vorrede rückt er seine Arbeit in den historischen Zusammenhang einer durch das Rittertum und Carl den Großen vorbereiteten deutsch-französischen Kooperation: „Seit vielen Jahrhunderten hat sich, bey unsern Nachbarn, jenseit des Rheins, mit welchen wir so eben jetzt in eine, durch die Chevallerie und Carl den Großen, längst vorbereitete politische Verbindung getreten sind, ein dunkler Sagengeist, ein an sich gewiß höchst lobenswerthes Bestreben, nach römischem Gehalt und Größe, gezeigt. In ihren Dichtern, wie in ihren Mahlern, im Poussin, im Comaille, Racine, kommt dieses Suchen und Streben überall, in bedeutungsvollen, nur mehr, oder minder geglückten Anklängen, zum Vorschein. Die Namen Cäsar, August, Cinna, Coriolan, Germanicus, Britannicus, hatten sich schon lange, durch das von den Römern eroberte Gallien, einen Weg zu jedem Ohr und zu jedem Herzen gebahnt. Nun da der Wendepunkt der Zeiten uns ein neues Rom, eine zweyte Hauptstadt der Welt, mitten im Herzen von Europa, nach einer plötzlich erfolgten, völligen Umwandelung der Dinge, von dorthier verheißt und ankündigt, und so was eine folgerechte Nationalerziehung und stille, Jahrhunderte lang fortgesetzte Einwirkung der Dichter in diesem Stück leisten kann, gleichsam wie durch einen Zauberschlag, in eine augenblickliche Erfüllung bringt: da von Cäsar und seinen siegreichen Legionen nun nicht bloß mehr auf dem Papier, vor dem Theatervorhang und in Bildersälen die Rede ist, sondern die Vertheilung von Provinzen und Königreichen, wie damals, in Feldlagern und so zu sagen vor unsern Augen zur Ausführung kommt: mag es sich wohl der Mühe verlohnen, auch den geflügelten, lebendigen Sagen der Dichtkunst, die diesem Ziel, gleichsam wie Zugvögel, voranflogen, weil ja doch, zwischen Stimmung und Thaten der Nationen, ein noch lange nicht, nach seinem ganzen Umfang erahndeter Zusammenhang ist, mit Sorgfalt und tiefer, wie bisher, in ihrem ersten Ursprung, nachzuspüren: mit andern Worten, Alles, was Rom, die Weltbeherrscherin betrifft, in eine nähere, reifere und gewissenhafte Erwägung zu ziehen. Aber nicht nur der Gallier, auch der Britannier richtete auf Rom sein unverrücktes Augenmerk: und beide Nationen, wie von einem so völlig verschiedenen Standpunkt! So laßt uns denn mit Ernst, d. h. mit Anschauung der Dichterwerke selbst, untersuchen, wie das neue Carthago die Römer verstand? ingleichen, wie sich wohl das neue Rom, schon in frühem



*Falksches öffentliche Erziehungsanstalt für verwahrloste Kinder
In Kupfer gestochen von Joh. Gläser, Zögling der Anstalt*

Zeiten, das alte gedacht hat? Wir wollen dabey mit deutscher Gründlichkeit zu Werke gehen“.

Die lebendigste Darstellung tätigen Glaubens finden wir in dem Büchlein, das seine Tochter Rosalie von dem Familienleben nach 1814, als noch drei Kinder hinzukommen, mit *Johannes Falk* 1868 aus Tagebuchaufzeichnungen, Publikationen und eigenen Erinnerungen zusammengestellt hat. Man kann die gestrandeten Jugendlichen – oft Waisen, oft von zuhause Weggelaufenen – vor sich sehen, die in eine Lehre vermittelt werden, und dort dem Lehrherrn ein Zuschuß zur Unterbringung bezahlt werden muß, sieht Mädchen, die in einem Verlagssystem Wolle erhalten, die fertigen Kleidungsstücke zurückbringen, die zur Einkleidung anderer Ungeschützter dienen. Die etwa 500 Jugendlichen, die Falk durch seine sozialpädagogische Arbeit vor Kriminalisierung oder Elend bewahrt hat, kommen nicht nur aus Weimar, sondern wandern oft von weit her zu ihm, erfahren väterlichen Schutz. Zunächst nur mit einer pflichtmäßigen Sonntagsschule verbunden, sorgen abendliche Gesänge der Seminaristen, die direkt in der Wohnung Falks untergebracht sind, für die Ausbildung eines Verantwortungsbeußtseins für sich und für die Mitmenschen. Später kann mit ihnen ein „Lutherhof“ gebaut werden. Biblische Texte werden mit lauter Stimme von den Schützlingen vorgetragen,

nach sinngetragenen Lesen auswendig gelernt. Während die großherzogliche Familie regelmäßig Zuschüsse gibt, versagen die frisch gebildeten, konstitutionell abgesicherten Landstände nach zwei Jahren eine Förderung. Unter stetem Finanzierungsdruck stehend, gehören kleine Publikationen, wie ein bebildertes *Vater unser*, zu den selbstgeschaffenen Einnahmequellen. Ihnen verdanken wir Falks 1816 entstandenes, 1829 von seinem Gehilfen Heinrich Holzschuher auf das Weihnachtsfest reduziertes und variiertes Lied:

0 du fröhliche,
0 du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren,
Christ ist geboren,
Freue, freue dich Christenheit!

0 du fröhliche,
0 du selige,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt liegt in Banden,
Christ ist erstanden,
Freue, freue dich Christenheit!

0 du fröhliche,
0 du selige,
Gnadenbringende Pfingstenzeit!
Christ, unser Meister
Heiligt die Geister,
Freue, freue dich Christenheit.

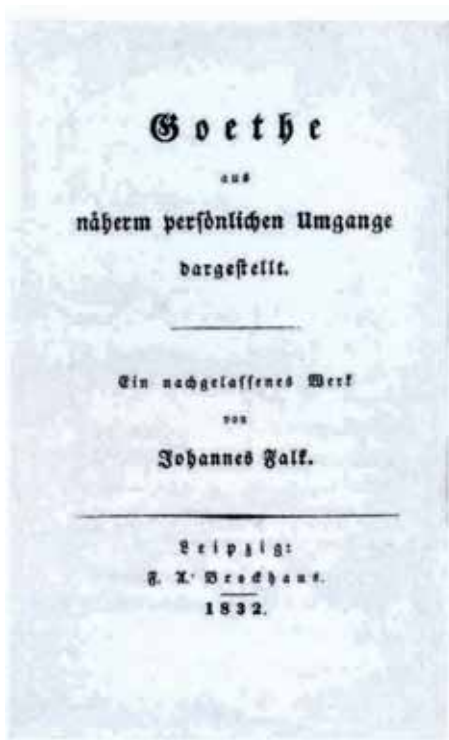
Im Erstdruck wird das Lied mit der Bemerkung eingeführt: „Alter Kirchengesang des Palaestrina, nach der Weise des *Osanctissima!*“

Als Falk, in ungebrochenem Gottesvertrauen, im September 1825 schwer erkrankt – Gicht und Geschwulst, Abmagerung zum Skelett nennt die Beschreibung – und am 14. Februar 1826 stirbt, kann er auf ein Werk zurückblicken, das ihn als redliches, in Jahresberichten das Geleistete transparent machendes Vorbild zeigt. Er rechnet der Gesellschaft vor, daß die Lücke zwischen Konfirmation und Arbeitsbeginn bei den Gefährdeten durch eine christliche Werkstätte kostengünstiger zu bewältigen ist. Er hat „edle Menschenfreunde“ erreicht.



Titelblatt

Falk lebt zudem durch ein unmittelbar nach Goethes Tod erschienenenes literarisches Werk weiter, ein nachgelassenes Werk: *Goethe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt* (Leipzig 1832). Das Vorwort ist auf das Jahr 1824 datiert, und er spricht von seiner Quellenbasis: „Es sind geordnete, gewissenhafte Auszüge aus meinem sorgfältig geführten Tagebuche, wie deren vielleicht von Andern, welche so glücklich waren, in dieses Edeln Nähe zu weilen, ähnliche zu hoffen und zu wünschen stehen, und wofern sie nur wahrhaftig und treu sind, so viel besprochene Bände seiner Schriften seyn werden“. Er spricht zugleich seine Grundposition aus: „Und so mögen diese Blätter bei allen Freunden und Verehrern des Herrlichen, welchem die übermächtige Geniesuche ebenso wenig als die geifernde Verleumdung Lorbeer und Purpur entblättern oder herabzupfen wird, eine freundliche und geneigte Aufnahme finden!“ Es ist diese Tendenz, die Heinrich Heine dazu bringt, seiner mit Madame de Staël konkurrierenden Darstellung des geistigen Lebens in Deutschland, *De l'Allemagne*



Titelblatt

(1835), einzelne Partien aus Falks Werk in Übersetzung beizugeben, um Goethe zu charakterisieren.

Wie alle Gesprächsaufzeichnungen kann nur eine Einzelprüfung die Glaubwürdigkeit des Gesagten bestätigen. Von Friedrich Wilhelm Riemer, selber ein Verfasser von Gesprächen, ist sie in den *Mittheilungen* (1841) massiv bezweifelt worden, und viele sind ihm gefolgt. Albert Leitzmann hat 1932 in der *Zeitschrift für deutsche Philologie* ein differenziertes Urteil fällen können. Das berühmteste positive Beispiel ist wohl der von Falk genannte „Walpurgissack“, der ausgeschiedene Texte einer erwogenen Satansmesse aufgenommen hat. Erst Jahrzehnte nach Falks Darstellung konnte die Öffnung von Goethes Nachlaß ihn bestätigen. So gehört dieser Band, obwohl weniger umfangreich, durchaus in die Reihe der Zeugnisse von Eckermann und Soret.

Führungen durch die Ausstellung:
Sonntag, 6. Dezember 2009, 11 Uhr
Dr. Heike Spies

Sonntag, 17. Januar 2010, 11 Uhr
Dr. Heike Spies

Kinderführungen zu Weihnachten:
Sonntag, 29. November 2009, 15 Uhr
Dr. Silke Hoffmann
Dienstag, 1. Dezember 2009, 15 Uhr
Dr. Silke Hoffmann

Unsere nächsten Veranstaltungen:
Mittwoch, 9. Dezember 2009, 20 Uhr
Prof. Dr. Therese Seidel,
Universität Düsseldorf

„Unser Shakespeare“ – eine Erfindung
der deutschen Klassik?

Mittwoch, 13. Januar 2010, 20 Uhr
Prof. Dr. Konrad Feilchenfeldt, München
Varnhagen von Ense und die Anfänge
der Goetheforschung

Unsere nächsten Ausstellungen:
26. - 28. Februar 2010

Schmuckausstellung von DÜSSELGOLD
„Goethes Weg ins Licht“

7. März bis 11. April 2010

Die Farben der Erinnerung
Privatsammlung Jakob und Evgeny
Rubinstein



Goethe - Museum

Anton- und-Katharina-Kippenberg-Stiftung
Schloß Jägerhof, Jacobistr. 2, 40211 Düsseldorf
Telefon (02 11) 8 99 62 62, Fax (02 11) 89 29 144
e-mail: goethemuseum@duesseldorf.de
www.goethe-museum.com

Öffnungszeiten:

Museum:

Dienstag bis Freitag und Sonntag 11 bis 17 Uhr

Samstag 13 bis 17 Uhr, Montag geschlossen

24./25.12. geschlossen, 26.12. 11 bis 17 Uhr

31.12./01.01. geschlossen

Bibliothek und Studiensaal:

Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr

und nach Vereinbarung